



Abend-

Zeitung.

286.

Dienstag, am 1. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Stilles Bewußtseyn.

Wer frei, aus reinem Willen,
Der Liebe Thaten übt,
Der fragt ja nie im Stillen,
Wem und warum er giebt.

Er muß es ja vollbringen
Aus eignem Herzensdrang,
Nicht Lohn will er erringen,
Nicht Segendienst und Dank.

Der Geist, durch den er handelt,
Ist rein, wie ew'ges Licht,
Er flügelst nicht, er wandelt
Sich selbst bei'm Undank nicht.

Wo seine Klugheit leise
Berechnend überlegt,
Und vorsichtvoll und weise
Mit strenger Wage wägt;

Da steht mit offenen Händen
Die fromme Liebe da,
Nur Segen auszuspenden
Und Hülfe fern und nah.

Sie fodert kein Vergelten,
Ihr gnügt die stille Lust:
Dem großen Gott der Welten
Ist ihre That bewußt.

Agnes Franz.

Neurolog.

Der in Lauban am 23. Juli 1751 geborne, den 17. Nov. 1818 in Görlitz, in den Armen seiner Gemahlin, die ihm in drangsalvollen Zeiten als schützender und berathender Engel zur Seite stand, an den Folgen eines nur zu lange vorbereiteten Nervenschlags sanft entschlummerte Karl Gottlob von Anton war eine Zierde unsres Vaterlandes. Nicht alle, deren Namen in dem Lexikon der jetzt lebenden Oberlausizischen Schriftsteller eingezeichnet stehn, haben einen so gerechten und dauernden literarischen Ruhm errungen. Als unser Adlung seinen Mitbrüder vorbereitete, kannte er, außer ihm, in Sachsen nur noch einen so umfassenden Sprachforscher und Polyglottenmann. Seine Untersuchungen und Schriften über die Oberlausizier Wenden haben uns über Sprache, Abstammung und Sitten dieses interessanten Theils der sächsischen Bevölkerung manche neue und gründliche Aufschlüsse gegeben, die er dann in der von ihm hauptsächlich ausgehenden Oberlausizier Monatschrift vielfach erweitert und fortgesetzt hat. Aber auch die alten Germanen waren ihm als Urvolk theuer. Darum seine lang gepflegte und vervollkommnete Bearbeitung jener einzigen Urkunde des Tacitus, daher seine Geschichte der Germanen. Aber sein Hauptwerk bleibt die in ganz Deutschland mit Beifall aufgenommene Geschichte der deutschen Landwirthschaft, die nicht

vollendet zu haben, zu seinen schmerzlichen Entpfindungen gehörte. Er erkannte selbst den jetzt bei der neuen Universität Bonn thätig wirkenden Hüllmann, als den tüchtigsten Vollender des von ihm angefangenen Werkes an. Das schönste Erbgut, unsre deutsche Kernsprache, war ihm ein Kleinod, zu dessen Befreiung von jedem Kostfleck und zu dessen Verherrlichung er, wo nur ein Verein dazu sich zusammenschloß, thätigst mitwirkte. Als der unvergeßliche Staatsminister von Herzberg bei der Berliner Academie in des großen Stifters, Leibniz, Geist eine eigne Abtheilung für die Muttersprache gegründet hatte, trat v. Anton mit ihm in einen lebhaften Verkehr deswegen, und zu des rastlosen Campe's Beiträgen zur Reinigung unsrer, durch fremde Wörter entstellten Sprache, gab er gediegene Aufsätze. Wie würde er sich gefreut haben, wenn er die im neuesten Hest der Fundgruben des Orients enthaltene überraschende Aufklärung über den Tempelherrn-Orden noch erlebt hätte, da seine Untersuchung über denselben Gegenstand ihm früh schon Herder's, Nicolai's und Johannes Müller's Anerkennung verschafft hatten. Doch er behätigte seinen reinen Patriotismus noch auf eine kräftigere Weise — Thun ist mehr als Schreiben, — indem er einen Theil seines ansehnlichen Vermögens, in Verbindung mit dem preiswürdigen v. Gersdorf auf Messersdorf, zu einer großgedachten Stiftung, für die ihm so theure Oberlausitzer-Gesellschaft, anwendete. Ihr vermachte er auch den Pflingling seiner ärtlichsten Liebe, die ihn selbst da nicht verließ, als er von Kränklichkeit und unverschuldeten, durch eine eiserne Zeit herbeigeführten, Hausvatersorgen ganz niedergedrückt war, seine, aus mehr als 20,000 Bänden, worunter die prächtigsten Werke im Fache der Linguistik, Philologie und Länder- und Völkerkunde sich befanden, bestehende Bibliothek. Möge dies Vermächtniß und jede Werththätigkeit seines edeln Sinnes den Zeitgenossen, so wie den Nachkommen, stets heilig seyn, und mit Zinsen wuchern, die keine äußere Gewalt noch Ummwälzung herabsetzen kann! So wird die Inschrift auf der von den Mitgliedern der Oberlausitzer Gesellschaft schon vor 20 Jahren auf ihn und Gersdorf ausgeprägten, beider Köpfe in wohlgetroffener Aehnlichkeit nebeneinanderstellenden Denkmünze: *Seruant arbores alteri saeculo profuturas*, in ihre segenreichste Erfüllung gehn. Dies wird der beste Kranz auf seinem Grabmale seyn! *Have, candidissima anima!*

Böttiger.

Sonderlinge.

I.

John Robinson, aus einer achtbaren Familie in Lancashire, war in frühern Jahren Kaufmann in Liverpool; als er aber seine Zahlungen hatte einstellen müssen, führte er, bis 1817, wo er, 85 Jahre alt, starb, ein wunderliches Leben in Kendal. Er war sehr habfüchtig; seine Geldliebe aber mußte häufig seinem Hange zu Seltsamkeiten weichen. Er hatte viele Jahre lang ein Pferd in dem Wirthshause seines Wohnorts stehen, das er aber nie ritt, und wenn er eine Reise machte, was oft geschah, führte er das Thier auf dem ganzen Wege. Hat ein Bekannter, das Pferd ihm zu leihen, so gab er zur Antwort: Ich habe nicht Zeit, mitzugehen und es zu führen. Diese übertriebene Schonung brachte dem Pferde den Tod; es erstickte, aus Mangel an Bewegung, in seinem Fetz. Auch hielt Robinson mehre Jagdhunde, kaufte jedes Gewehr, das man ihm anpries, und lösete jährlich die Jagderlaubnis *); aber auch der Plan, davon Gebrauch zu machen, blieb, wie alle andere, unausgeführt, denn er ging — nie auf die Jagd. Wenige Tage vor seinem Tode kaufte er noch einige neue Jagdtaschen, worin er das Wild, das er in der angehenden Jagdzeit zu schießen dachte, nach Hause bringen wollte. Aber eben der Mann, der sein Pferd so sorgfältig schonte und müßige Jagdhunde fütterte, fand seine Freude darin, andre Leute, ebenfalls auf wunderliche Art, zu necken und zu ärgern. Er fehlte nie bei öffentlichen Versteigerungen von Hausrath, und wenn er merkte, daß jemand ein Buch, oder sonst etwas zu erstehen wünschte, so ließ er nicht ab, bis er es hatte. Er kam durch diese neidische und unfreundliche Seltsamkeit nach und nach zu einer so großen Menge von Hausgeräth und Büchern, daß er mehre Zimmer in verschiedenen Stadttheilen mit Dingen anfüllte, die er nie gebrauchte.

II.

Samuel Jessup, ein reicher Viehhändler, starb im Jahr 1817 zu Heckington als Hagestolz, in einem Alter von 65 Jahren. Aus einem Rechtsfreite, den er mit seinem Apotheker führte, ging her-

*) Diese Abgabe (game licence) muß von den Jagdberechtigten für die Erlaubniß, eine Jagdante zu führen (mit ungefähr 3 Pfd. Sterl.) bezahlt werden.

vor, daß er in 21 Jahren (von 1794—1816), nicht weniger als 226,954 Pillen gebraucht hatte. Rechnet man 10,806 auf ein Jahr, so kommen 29 Pillen auf jeden Tag; aber Jessup fing mit mäßigen Gaben ab, und seine Pillengier nahm so sehr zu, daß er in den letzten 5 Jahren, vor 1816, täglich 78, und in dem Jahre 1814 allein 51,590 verschlang. Ueberdies während des ganzen Zeitraums 40,000 Flaschen Mixturen, Tränken und Latwergen. Die ganze Apotheker-Rechnung betrug 55 enge geschriebene Seiten.

III.

Um dieselbe Zeit starb William Stevenson, 87 Jahre alt. Er war in jüngern Jahren ein Maurer, aber in der letzten Zeit seines Lebens wanderte er als ein gemeiner Bettler umher. Vor 30 Jahren trennte er sich von seiner Frau, unter der seltsamen Bedingung, daß derjenige Theil, der zuerst den Vorschlag zur Wiedervereinigung machen würde, 100 Pfund Sterling Strafe zahlen sollte. Nie sahen Beide sich wieder, und es ist unbekannt, was aus der Frau geworden ist. Stevenson litt in den letzten zwei Jahren seines Lebens sehr an Steinschmerzen. Als sein Uebel zunahm und er sein nahes Ende ahnete, machte er folgende Vorbereitungen. Er bestellte bei einem Bäcker 12 Duzend Kuchen und sehr viel Zuckerbisquit, nebst einer angemessenen Menge von Wein und Brantwein. Darauf gab er einem Tischler den Auftrag, ihm einen Sarg bereit zu halten. Der Todtengräber wurde gleichfalls besprochen und der Platz zum Grabe ausgewählt. Nach diesen Anordnungen befahl er seiner alten Aufwärterin, aus einem Winkel 9 Pfd. Sterling zu den Begräbniskosten hervor zu holen. Er sagte ihr, sie solle sich nicht betrüben, da er sie in seinem letzten Willen nicht vergessen habe. Wenige Stunden nachher starb er unter den heftigsten Schmerzen, aber bei vollem Bewußtseyn. Als man seinen Nachlaß untersuchte, fand man einen Beutel mit Silberstücken aller Art, in einem andern verborgenen Winkel unter vielen vermoderten Lumpen eine Menge von Goldstücken. In seiner Kiste lag eine Schuldverschreibung von 300 Pfund Sterling, nebst einigen andern Urkunden der Art, und der gesammte Nachlaß belief sich auf 900 Pfund Sterling.

(Der Beschluß folgt.)

Merkwürdige Lebensdauer.

Im vorigen Jahre starb in der englischen Grafschaft Durham, in einem Alter von 104 Jahren, Maria Stevenson, eine Wittwe, deren Familie sich durch eine beispiellose Lebensdauer auszeichnete. Ihre Mutter wurde 108 Jahr alt, ihre Schwester 107, eine andre Schwester 105, ihr Bruder 97, und zusammengerechnet gab die Lebenszeit dieser fünf Menschen 521 Jahre.

Ein gleichmerkwürdiges Seitenstück dazu liefert der Ireländer Jakob Carroll, der ebenfalls 1817 zu Bulogurteen in der Grafschaft Kilkenny in einem Alter von 106 Jahren starb. Wenige Jahre vorher starb sein älterer Bruder, 117 Jahr alt, den 30 Kinder und Enkel zu Grabe trugen, von welchen die jüngsten über 50 Jahre alt waren. Ein noch lebender Sohn desselben ist nahe an 100 Jahr und noch sehr gesund und munter.

Ld.

Denksteine.

Die Natur macht wohl rechtschaffene und tugendhafte Leute; aber nur die Religion ist es, die unsre Tugend läutert und uns der Tugend unter allen Umständen treu macht.

Halte dich nicht zu denen, die frommen Brei im Munde kochen und mit heiligen Reden tänzeln oder Gewerbe treiben.

Theophil Freywald.

Charade.

Des Wortes erste Sylbe ruft
man oft bei Scherz und Freude,
man schafft damit dem Herzen Lust
bei Schmerz und bitterm Leide.
Doch dieses Wortes zweiter Theil, —
wenn höher Du die Saiten stimm'st,
das letzte Zeichen doppelt nimm'st, —
gab einem Lande Glück und Heil.
Den Helden nennt er, der die Ketten
des Vaterlandes mächtig brach,
und dem, um einen Freund zu retten,
es nicht an Muth und Kraft gebrach.
Es bleibt das Wort im Ganzen
stets nur ein Theil vom Ganzen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanach - Literatur.

Etwas über Kunsturtheile, nebst einer Anzeige vom Almanach für Privatbühnen &c.

(Beschluß.)

Mit theilnehmender Freude wende ich mich zu dem ersten der fremden Beiträge, nämlich zu *Dona Diana*, Lustsp. in 3 Akt., nach d. Span. des *Moreto*, von Carl Aug. West. Dies Stück ist bereits auf allen größern Theatern mit fortdauerndem Beifall gesehen worden, und hat gewiß bei jedem unterrichteten Zuschauer den Wunsch erweckt, auch desselben Bearbeiters Art seiner Ehre, desselben Dichters neuestes, dem Vernehmen nach, nun beendigt Original-Lustspiel, auf der Bühne zu erblicken. Hier ist nur noch zu bemerken, daß der Bearbeiter, in Verbindung mit dem Herausgeber, einige Scenen geändert hat, wodurch allerdings der Charakter der untergeordneten Personen gehoben und veredelt zu werden scheint. Auf der Leipziger Bühne wird bereits dieses Stück mit dieser Veränderung aufgeführt.

Hierauf folgt: Die *Freistatt*, tragisches Gemälde in 2 Akt., von Ernst Freiherrn von *Houwald*, ein Name, der gewiß die gerechte Erwartung aller derer spannt, die desselben Dichters Trauerspiel in 2 Akt., die *Heimkehr*, auf hiesiger Bühne gesehen haben. Ich enthalte mich alles dessen, was diese Erwartung voreilig, und doch nur zum Theil befriedigen könnte, bemerke jedoch, daß in der Anlage und Ausführung dieses kleinen Schauspielergemäldes eine ganz eigene Originalität und hohe poetische Schönheit walte. Ungern werden die Leser, wie die Dilettanten der Bühne, eine kurze Andeutung vermissen, in welches Zeitalter der Dichter dies Stück versetzt wissen wolle. Im Allgemeinen würden wohl Kenner, nach der düstern Färbung des ganzen Gemäldes, das Costüm des Mittelalters vorschlagen; allein die wohlberrechnete Einrichtung des Leichenhauses, (welche man jedoch schon wegen der einzigen Stelle:

„Nimm noch einmal in deine kalten Hände,
Des großen Schauspiels Vorhangschnur;
Und ist dein Trauerspiel noch nicht zu Ende,
Und kommt ein neuer Akt — so klinge nur!“

nicht weg wünschen kann,) scheint diesem zu widersprechen, und das Costüm der nur erst kürzlich vergangenen Kriegszeiten zu erfordern. Mir dünkt, das Bild wird hierdurch zwar greller — schneidender und schreiender, möchte ich sagen — allein — alterthümliche, Rembrandische Dästerheit wäre wohlthätiger und dem Ganzen angemessener.

Bei dem Lustspiel: Ich bin mein Bruder, bedarf es abermals keines Zusatzes, als das *Contessa*, der Dichter des Räthfels, des Schatzes, des unterbrochenen Schwägers (beide kürzlich hier aufgeführt,) und so mancher herrlichen Erzählung, Verfasser desselben sey. Gut besetzt, und, wie sich von selbst versteht, rasch gespielt, wird gewiß auch dies kleine Lustspiel sehr erheitern und belustigen.

Ueber das versificirte Idyll in einem Akt, von *Kind*: Der Abend am Waldbrunnen, mögen

Anderer urtheilen. Ich bemerke bloß, daß die auf dem Titel des Stücks versprochene, aber durch ein sonderbares Versehen weggebliebene Melodie des Liedchens (sie ist von Carl Maria von Weber, den wir mit Stolz den unsrigen nennen,) an einem schicklichen Orte nachgeliefert werden soll, und daß S. 554. Z. 15. gleich im Anfange der Zeile: *Mein, für: Mein*, zu lesen ist. Bühnen, welchen an der Melodie gelegen seyn sollte, können selbige unentgeltlich bei mir oder dem Verleger erhalten.

In das, den Beschluß machende Lustspiel von *Holbein*: der *Vorsatz*, ist gewiß Alles Unterhaltende, Drollige, Gutmüthige und Schalkhafte gelegt, was sich zwischen einem raschen, lebensfrohen Gretchen, und einem, als wackern Schnurrbart heimkehrenden, Hans begeben kann. Der Verfasser ist bereits als Verfasser des *Fridolins*, der drei *Wahrzeichen* u. s. w. bekannt und beliebt, und wer ihn selbst mit *Mad. Kenner* dergleichen kleine Stücke darstellen sah, darf sich mit Recht auch von diesem, wenn man es gut besetzt, — Anfängern dürfen dergleichen Dinge nie in die Hände gerathen! — einen angenehmen Genuß versprechen.

Unter den Kupferstichen dürfte das Titeltupfer von *Wilhelm Hensel* (ohne Zweifel dem Verfasser des Lustspiels: *Ritter Hans*, im vorigen Jahrgange,) das Anziehendste, und wie es fast scheinen will, auch das Andeutendste seyn. Der Künstler hat es selbst durch ein Sonett erläutert, daß ich, ohne etwaige Hieroglyphen enträthseln zu wollen, hier mittheile:

„Auf lustigem Altane sitzt der Dichter,
Das All durchschaut er im innern Denken,
Ihm muß Natur ihr ganz Geheimniß schenken,
Mond, Sonn' und Stern streu'n ihm die Augenlichter.“

Sodiasus will magische Gesichter,
Die Menschenschicksal prophezeih'n und lenken,
Auf das bekränzte Haupt herniederlenken:
Der Dichter wird zum Sichter und zum Richter.

Steig, *Phönix*, auf, von Ruhm und Ruf erhoben,
Ob *Midass* auch die langen Ohren wise,
Und *Pudel*, *Aff'* und *Frosch* gewaltig toben!

Bald werden sie zu süchtigen Verbannten:
Doch trifft der *Genius* mit seinem Blitze
Nicht *Muscam*, nur schlechte *Muscanten*.“

Schlüßlich ist dieser Jahrgang von *Müllnern* seinen Spielgenossen auf der Privatbühne zu *Weißenfels* zugeeignet, und ich kann mir das Vergnügen nicht entsagen, die schönen Schlusstropfen noch hieher zu setzen:

„Mit mir gewechselt habt Ihr solche Lust,
Mit Euch hab' ich geliebten Schmerz empfunden:
So sind wir durch ein magisch Band verbunden:
Nah oder fern, Ihr lebt in meiner Brust.“

Ihr Alte — Alte! auch die Zwei im Grab!
Sind sie denn todt? Nein, sie sind abgegangen:
Die Rollen aus — die Farbe von den Wangen —
Des Menschen Loos! Er spielt und gehet ab.“

Kind.